

## OH DU EAU MINÉRALE

Nach Frankreich nicht des Weines wegen? Als nobles Nass gilt inzwischen auch so manches Mineralwasser, besonders, wenn es aus der Ferne kommt. Klaus H. Daams (Fotos und Text) fuhr ins Land der Gourmets und trank sich durch.

A 5 Karlsruhe – Basel, Abfahrt Riegel, und dann noch 15 Kilometer bis zur Grenze nach Frankreich. Flirrende Nachmittagssonne, als glitzerndes Band der Rhein, darauf romantisch ein paar Bötchen, darüber eine Brücke mit uns, am Beginn einer Reise zum Thema »französisches Mineralwasser«. Im Gepäck eine Liste mit 20 Firmen von Badoit bis Vittel – und ein feines Sortiment gelber Michelinkarten von den Vogesen bis zur Auvergne. Nicht zu vergessen die rote Ducati, mit Koffern und ABS sowie Wasserkühlung.

»Vive la France!« Ein Gefühl, das einfach in den Helm posaunt werden muss. Weit und breit keine Grenzeröhren, die es jucken könnte. Überbordende Buntheit in den blumengeschmückten »villes fleuries«, den flotten Verwandten unserer bundesdeutschen Golddörfer. Überaus lebhaftes, nach kurzer Inkubationszeit ansteckendes Verkehrsgewusel zwischen »toutes directions« und »Hôtel de ville«. In den Provinzstädtchen Marckolsheim und Ribeauville schwarzweißes Fachwerk und Rebenhänge wie geharkt, am Horizont die »Ballons«, die Berge der Vogesen. In unseren Köpfen die pure Vorfreude. Col de Fréland und Col du Wettstein fliegen vorbei, dem Druck der Duc sei Dank. An den diversen Schildern »Degustation« und »Weinverkauf« brauchen wir heute zur Recherche nicht zu halten, auch wenn die edlen Tropfen letztlich nichts anderes als kultiviertes Wasser sind. An das Blutvergießen zweier Kulturnationen erinnert der Soldatenfriedhof Le Linge kurz vor Munster.

»Wasser ist wie alle Agrarprodukte sehr empfindlich und darf deshalb nicht besichtigt werden«, erklärt mir mit freundlicher Bestimmtheit Raymond Blaise, Gründer und Verwaltungschef von Valon. Die 1995 gegründete Mineralwasserfirma in Metzeral wird auch ohne Blick in die Werkshallen zum lohnenden Besuch, da Monsieur Blaise in seinem Büro einen kleinen Crashkurs zum Thema der nächsten Tage gibt, als bilingualer Elsässer auf Deutsch.

»Die Vogesen haben die gewaltigste Grundwasserschicht Europas. Mal gucken, ob auch hier im Munstertal Wasserreserven zu finden sind, habe ich vor einigen Jahren gedacht. Und sie gefunden. Die Quelle liegt ungefähr fünf Kilometer von uns entfernt. Es war keine kleine Affäre, sich für den Bau der Fabrik mit 147 Grundstückseigentümern zu einigen. Unser Produkt ist ein Wasser »mit nichts drin« und das zweitleichteste in Frankreich. 35 Milligramm pro Liter beträgt der Mineralienanteil, Contrex hat 1100 – das ist schon fast wie Blei. Valon verzeichnet eine jährliche Umsatzsteigerung von 50 Prozent. Ganz wichtig für den wirtschaftlichen Erfolg ist eine Idee, die man nicht delokalisieren kann! Die Arbeitsplätze sind an unsere Quelle gekoppelt und nicht exportierbar. Erdöl kann man ersetzen, Wasser nicht. Über 50 Prozent der Weltbevölkerung haben nicht genügend Trinkwasser,

Tausende sterben deshalb jeden Tag. Nach dem Krieg um Öl wird es vielleicht bald den um Wasser geben.« Klare Worte, scharf wie die Strahlen eines Wasserwerfers. An der Bürowand ein schmückendes Plakat mit einem Spruch von Lord Byron: »Bis es uns der Schmerz klarmacht, wissen wir nicht um den Schatz, den gutes Trinkwasser bedeutet.«

Und noch einmal Monsieur Blaise: »Man kann auch Ökonomie mit Ökologie verbinden. Wir leben in einem schönen Tal, wo die Bauern Bio-Produkte verkaufen und man sich seine Schritte sorgfältig überlegen sollte. Nächsten Monat bauen wir eine Kompostierungsanlage, und dann gibt es hier nur noch ›unverseuchte‹ Produkte. Da gewinnt doch jeder, besonders, wenn Qualität entscheidet. Unser Ziel ist es, gleichzeitig schnell und schön voran zu kommen.«

Das wollen wir langsam auch. Bevor es so weit ist, natürlich noch die Frage: Wie schmeckt's? Peter, mein mit einem klaren Urteilsvermögen gesegneter Begleiter, nach einem tiefen Schluck Valon: »Wie zu Hause das Wasser aus dem Kran; das ist auch lecker. Oder, wenn's was vornehmer sein soll: Leicht mineralisch im Abgang, würde ich sagen.« Produziert wurde diese Flasche Gebirgsquellwasser übrigens, so lesen wir auf dem Etikett, für die Lidl Stiftung & Co. KG in Neckarsulm. Ob solches »leichtes Wasser« nun aber, wie böse Zungen behaupten, ein »teures Nichts« oder, wie Dessous, einfach ein Stück Lebensart ist, das ist letztlich wohl Geschmacksache und hier kaum zu klären.

Abfahrt. Die Septembersonne ist noch hellwach, der Herbst des Lebens weit. Statt Balnéothérapie im einladenden Hotel Perle des Vosges also lieber »Ballon fahren«. Viel lieber. Besser Benzin als Rotwein im Blut. Petit Ballon und Grand Ballon, Col de la Schlucht und Col du Platzerwasel – wer in den Vogesen auf die Karte guckt, will so spät wie möglich vom Bike ins Bett. Allerdings ist das kein Geheimtipp, an der Route des Crêtes Streckensperrung für Motorräder kein Fremdwort mehr.

»Jours de visite: Le mardi à 14 h 30, le jeudi à 14 h 30. Inscription obligatoire à l'Office du Tourisme.« Die Besuchszeiten bei Vittel lassen sich mit unseren Plänen partout nicht unter einen Helm bringen. Und bei Contrex, nur ein paar Kilometer weiter, passt es heute genauso wenig. Es sei schon eine Gruppe Chinesen avisiert, außerdem müssten wir mindestens fünf Personen sein und ebenfalls eine Reservierung beim Tourismusbüro machen, erklärt mir die Empfangsdame, très chic und charmant. Immerhin gibt's eine Pulle Vittel. Peter: »Schmeckt ein bisschen seifig-säuerlich, irgendwie anders als das Wasser gestern. Vielleicht schwerer? - ach Quatsch, ich weiß auch nicht, aber es ist schon ein Unterschied, wenn man drauf achtet.« Alles klar? Selbst professionelle Geschmackstester kommen ins Schwimmen, wenn sie verschiedene Mineralwässer bewerten und voneinander unterscheiden sollen.

Auch ohne Besichtigungstermin lohnt Vittel (derselbe Name für Firma und Stadt) den Besuch, bezaubert mit viel verschnörkeltem Gitter und stuckverziertem Giebelwerk der Belle Epoque. Für längere Aufenthalte Thermalbad und Casino, für Durchreisende wie uns Tassen mit leckerem »Grand Creme« auf der Terrasse vom Grill des Sources am Eingang zum Thermalpark. Leuchtend wie die

ewige Jugend und immer eine Sünde wert: die ST4, die Blicke so mancher Passanten auf sich ziehend.

Durch die französische Provinz Richtung Südwest, mit langgezogenen Kurven und kleinen Portionen Zwischengas für die kläffenden chiens in den Dörfern. Vorbei an der wuchtigen Stadtmauer von Langres und dem grün-braunen Flaum frisch gepflügter Felder. Dann Dijon mit einer normal-modernen Peripherie und einer vielleicht auch schönen Innenstadt, die wir umfahren. Bei Beaune die Route des Grands Crus mit einem gelb-grünen Rebenmeer, darin versteckt blaue Flics mit Radarpistolen. Eine Nase voll Rotweinduft am Château de Meursault, und dann wieder Wasser. Am Canal du Centre entlang auf der anschniegenden D 974 – sehr schön auch sie, aber ebenfalls kein Geheimtipp mehr - bis Montchanin, weiter über Montceaux les Mines nach Roanne. Sattes Wiesengrün, gesprenkelt von weißen Rindern, überspannt von einem roséfarbenen Himmel, und allmählich hat die Durststrecke ein Ende, sind auf meiner präparierten Karte wieder Mineralwasserfirmen eingezeichnet.

»Very small bubbles« habe es, ganz wenig Kohlensäure, und sei gut für die Gesundheit, versucht Melanie Denis, aushilfsweise Direktionsassistentin bei der Firma Saint Alban, die Besonderheiten des hier abgefüllten Mineralwassers zu beschreiben. Wer mehr wissen möchte, kann sich jedenfalls circa einen Monat vor einem geplanten Besuch telefonisch oder per Fax anmelden. So begnügen wir uns mit einer Stippvisite am Dorfplatz von St. Alban-les-Eaux, wo aus einem vieretagigen Brunnen symbolisch die Wassersorten Antonin, Cesar, Faustine und Julia plätschern. Und widmen uns sodann der Etappe zur nächsten Station. Gut gegessen und geschlafen haben wir übrigens vor Saint Alban im nahen Renaison (Hotel Central, siehe Adressen).

Die Monts de la Madeleine sind es, so verrät die Karte, durch die wir uns nun schrauben. Auf den Sträßchen schon das erste Laub, manchmal auch der allerletzte Rollsplitt. Ob es ein Bussard oder Falke ist, der dort irgendwo auf einem Zaunpfahl sitzt, weiß man als Kind der Großstadt eher nicht zu sagen.

Vichy. Frankreichs größter Kurort ist voller Ampeln, Avenuen und Geschichte. Von den Römern *Aquae calidae* (heiße Quellen) genannt, im Lauf der Zeit von viel Prominenz, darunter die Mutter Napoleons, besucht, im Zweiten Weltkrieg Hauptstadt des nicht von den Deutschen besetzten, aber mit diesen kollaborierenden »Restfrankreichs« (Vichy-Regime). Moderne Zeiten heute im Centre Omnisports am Lac d'Allier, einem Trainingszentrum für Wassersportler (keine Warmduscher, sondern französische Olympioniken). Vorbei an einem leicht bröckeligen Rundbogen, der Fassade der alten Pastillerie, Fabrikationsstätte minziger, verdauungsfördernder Lutschbonbons, tauchen wir in Vichy ein. Mineralwassertechnische Besichtigungen sind nicht möglich, und so gehört der frühe Nachmittag ganz dem Müßiggang, d.h. genau genommen dem Müßigsitzen.

Strategisch geschickt platziert die Bänke an der Esplanade Napoleon III: Auf der einen Seite die Hall des Sources, eine filigrane Jugendstilkonstruktion, wo, hauptsächlich von stillen Senioren, aus verschiedenen Quellen hoffentlich heilsames Wasser plastikgebechert wird; gegenüber das Centre Thermal des Dômes mit einer

orientalisch anmutenden Mosaikkuppel, worunter sich sicherlich auch Interessantes verbirgt. Und überall Kurgäste: mit Goldschühchen und Krokotasche, mit einem Zopf à la Karl Lagerfeld, mit einem Pudel, der auch aus dem Angelsächsischen kommen könnte, jetzt aber vermutlich vom Pastis oder Pernod; typisch auch Ehepaare, bei denen inzwischen eindeutig sie der General ist. Ewig ließe sich den Flanierenden so zusehen, und sogar ein Besuch der Oper von Vichy rückt in den Bereich des Denkbaren. Na ja, später eventuell einmal, und vielleicht auch nur, weil die rote Diva aus bella Italia genau vor einem Opernplakat parkt.

Schnell noch eine Vichy-Pastille eingeworfen und los. Über die Allier bis Gannat, immer geradeaus. Dann die Gorges de Chouvigny und de la Sioule, für Battlax BT 020 und Marchesini-Felgen eine schöne Gelegenheit, nicht nur in der Senkrechten zu rotieren, sondern sich als Schluchtenflitzer zu profilieren. Die Landschaft mal wild gezackt, mal lieblich sanft. Wer mag, kann für einen Trip auf statt neben der Sioule an diversen Verleihstationen ein Kanu mieten. Wer nur mal so anhält, dem duftet es die Nase voll mit Minze; zu Ende ist die Reise bei einer solchen Pause leider für Julia, eine Dose Eau Minérale Naturelle aus St. Alban, die wir für Notfälle wie diesen spazieren gefahren haben. Ja, das Wasser. Es löscht nicht nur Durst, es formt auch Stein. Wie jenen steilen Felsen, an dem die Sioule wohl lange genagt hat und der nun wie ein gigantischer Urfischzahn aus dem bewaldeten Tal ragt, von der schmalen Straße mutig angeschnitten. Hinter der Plexiglaskanzel der Duc, leicht verschliert im Gegenlicht, wirkt der Dschungel der Gorges fast surreal. Wirklich schön gelegen, aber heute bedauerlicherweise geschlossen ist das Hotel Beau Site kurz vor Menat. Kein schlechter Trost: die D 109 bis nach Châteauneuf-les-Bains. Dort nicht unbedingt die erste Wahl, aber durchaus ein Erlebnis: das Hotel de la Poste. Besser scheint das Hotel du Château, dessen Zimmer jedoch alle belegt sind.

Mit einer metereologischen Abart der Nebel von Avalon wartet der nächste Morgen auf. Am Tresen dieselben Leute wie am Vorabend. Auf dem Frühstückstisch zerbröseln Croissants, über den Parkplatz wehen Blätter, sich entpuppend bei genauerer Betrachtung als Spatzen, auf der Suche nach was zum Picken; auf der nach Streicheleinheiten durch das Dorf streifend ein Verwandter von Lassie. Wie aus einem Joe-Bar-Comic eine cremefarbene alte RS, geparkt vor der weiß getünchten Fabrikhalle von Châteauneuf Auvergne. Auch dieser Betrieb kann nicht besichtigt werden, erklärt der Besitzer der BMW und drückt uns zwei grünlich schimmernde Flaschen »Eau minérale naturelle gazeuse« in die Hand. Der Geschmackstest ergibt: Total neutral, ohne irgendeinen Beigeschmack, einfach Wasser mit etwas Kohlensäure, echt lecker. Was bei einem Namensvetter des königlichen Châteauneuf-du-Pape aber auch kaum anders zu erwarten war.

Mit dem Brummen der Wasserpaletten wuchtenden Gabelstapler – hört sich an wie Schnarchen - in den Ohren starten wir die Motorräder. Kurzes Grün der Leerlaufämpchen, überwältigend, buchstäblich, das Blau des Himmels. Im noch feuchten Gras schillernde Tautropfen, das Eau minérale der Insekten. Anflug auf die Chaîne des Puys, die Kette der Vulkankegel westlich von

Clermont-Ferrant. Lava hat dort aber nicht nur für spektakuläre Gesteinsformationen gesorgt, sie ist auch ein guter Wasserfilter. Davon überzeugen kann man sich in dem Städtchen Volvic, Heimat des gleichnamigen Mineralwassers.

Im oberen Quartär – d.h. vor 6000-20000 Jahren, wie wir vielleicht mal gelernt haben – entstand der Vulkan Puy de la Nugère und füllte das Tal von Volvic mit einer über 100 Meter dicken Lava- und Auswurfsschicht. Sie besteht aus Andesit, Basalt und Puzzolanerden, durch die das Regenwasser langsam in ein unterirdisches Becken sickert, das 43 Quadratkilometer große Bassin de Volvic-St-Genès. Das so gefilterte Nass ist besonders rein und hat eine charakteristische mineralische Zusammensetzung. Erst Ende des 19. Jahrhunderts wurden diese Wasserschatze entdeckt, seit 1925 speisen sie das Trinkwassernetz der Region. 1965 stieß man bei weiteren Bohrungen auf die Clairvic-Quelle, die von der französischen Medizin-Akademie als gesundheitsfördernd eingestuft wurde und aus der seitdem das Volvic-Mineralwasser gefördert – 80 Meter durchschnittliche Bohrtiefe – und abgefüllt wird.

Über all das unterrichtet von April bis Oktober das Info-Zentrum »Sources de Volvic«, während von Juni bis August auch Werksbesichtigungen möglich sind. Da heute immer noch September ist, bleibt wieder mal nur die Degustation. Aber was für eine. Wie beim Weinbauern stehen für kundige wie mutige Gaumen diverse vielversprechende Flüssigkeiten bereit, die hier keineswegs nur nach Wasser schmecken. Der Hit: Pamplemousse rose. Égalité? Arome! Geschmacksdesigner für Mineralwasser müsste man sein. Oder besser nicht? Tierlieb sind die Franzosen jedenfalls auch, deshalb vor dem Eingang des Info-Zentrums sogar eine mit Volvic gefüllte Hundetränke.

Einmal drauf geeicht, und das Auge entdeckt Wasser überall. In den leichten PET-Flaschen der verschwitzten Wanderer, die oben am Puy de Dôme der Dehydration vorbeugen und dabei das phänomenale Panorama der Vulkane genießen, im Dorfbrunnen von Ceysnat und in der Blumenvase auf dem Friedhof von Olby, im Weihwasserbecken der berühmten Basilika von Orcival und in den Thermen des Kurortes le Mont-Dore, auf die wir nun bei Kaffee und Kuchen gucken. Hinter uns ein angenehmst temperierter Nachmittag voller toller Vulkane, manche Berge abgerundet wie Sitzbankhocker, andere gezackt wie geborstene Verkleidungen. Und vor uns noch eine mit Schräglagen und Serpentinaen gespickte Runde über den Col de la Morand und Col de la Croix St. Robert, bis Sonne und Mond sich quasi die Klinke in die himmlische Hand geben.

Zackig grüßt zwölf Stunden später der Puy de Sancy durchs Fenster, begleitet von einem Orchester auvergnatischer Kuhglocken. Das etwas klotzig geratene Hotel Le Puy-Ferrand südlich von Le Mont-Dore erinnert zwar eher an einen gestrandeten Vergnügungsdampfer als an eine Barke am Busen der Natur, aber das ist schnell vergessen, als es draußen wieder rund geht. Col de la Croix St. Robert und Col de la Morand die Zweite. Und was ist mit Wasser? Das der jungen Dordogne, die hier am Puy de Sancy entspringt, sei ziemlich dreckig und ungenießbar – hat mir gestern im Tourismusbüro von le

Mont-Dore die Mitarbeiterin Frederique Chenu erklärt und dabei leicht indigniert den afrogeockten Kopf geschüttelt; neben ihrem PC eine Flasche St. Diéry, deren genauer Herkunftsort sich so kurz vor Feierabend aber nicht mehr eruieren lässt. Die »Hausmarke« der Stadt heißt, klar, Mont Dore, Bergquellwasser der Auvergne, das in einer Fabrik nahe la Bourboule abgefüllt wird, allerdings ohne Besucher »sans motif«.

Voll motiviert »fließen« wir weiter durch die Auvergne. Tagelang lässt es sich dort mit dem Moto herumtollen; besonders intensiv der Genuss in den frühen Morgen- und Abendstunden, wenn das Licht die Vulkankegel kontrastreich moduliert. Hilfreich für viele klare Stunden im Sattel auch die Devise: Lieber Châteauneuf Auvergne als Châteauneuf-du-Migrän. Zur Prominenz unter den Mineralwässern zählt zweifellos Perrier. Sitz der Firma ist Vergése, südlich von Nîmes. Für uns ein bisschen weit, aber immerhin entdecken wir auf der Karte bei Issoire ein Dorf namens Perrier; nichts Besonderes, ein Foto vom Ortsschild und dann nach St. Maurice-ès-Allier.

Felder voller verblühter Sonnenblumen, die von Bergen zerackte Linie des Horizonts und ein mit faserigem Weiß durchsetzter Himmel – Landschaft kann so einfach und doch so schön sein. Perfekt - so lange nichts fehlt oder stört. Womit wir wieder beim Thema Wasser wären - und in St. Maurice-ès-Allier. »Ne pas une grande chose«, erklärt uns dort eine Passantin, die wir nach dem Weg zur Quelle von Sainte Marguerite fragen. Und in der Tat, es ist keine große Sache, eher eine, die die besten Zeiten schon länger hinter sich hat: Das verlassene Areal der seit 1894 ministeriell anerkannten Mineralwasserfirma wirkt mit seinen verrammelten Fensterläden und einer abgewrackten Trinkhalle reichlich morbide. Während die Gedanken kreisen, plötzlich eine Idee: Wasserquartett. Als Spielkarten Flaschenetikette mit den technischen Daten. »33 Potassium.« »10; da nimm.« »812 Bicarbonates.« »1300; gib her.« Was sind dagegen PS und Biturbo? Und auch im Alter will der gesunde Mensch schließlich beschäftigt sein. Bis dahin noch zahllose Zahlen zu bearbeiten hat Frédéric Morales, Finanzbuchhalter bei Sainte Marguerite. Die Firma residiert heute ganz unspektakulär unweit des alten Anwesens und füllt jährlich etwa 15 Millionen Flaschen ab. Feierabend jetzt für Frédéric, für uns noch rund 150 Kilometer bis zu Badoit in St. Galmier.

D 996! Kein Prachtexemplar aus Bologna, sondern eines aus dem französischen Bilderbuch bzw. Straßenatlas und deshalb auch gelb-grün statt rot (ingezeichnet). Col des Pradeaux und Col de la Croix de l'Homme Mort – das soll hier als Hinweis reichen. Von gänzlich anderem Naturell dann die träge Loire, über die uns ein Brücke schließlich nach St. Galmier bringt. Ein schönes Städtchen mit einladend erleuchteten Fenstern, darunter auch die des zentral gelegenen Hotels Le Forez, wo die Motorräder Platz im Innenhof, Peter und ich im Restaurant finden.

Zum Trinken finden sich die Einwohner von St. Galmier gerne in einem kleinen überdachten Rondell ein, das gegenüber der Verwaltungsgebäude von Badoit liegt und wo sie aus zwei Hähnen gratis ihre Flaschen füllen können, pro Person und Tag maximal zwölf Bouteilles à 1,5 Liter. Ein verbrieftes Recht, das die Menschen hier

dem Firmengründer A.S. Badoit zu verdanken haben. Ein Visionär, der bereits im frühen 19. Jahrhundert der Zeit weit voraus war – oder ihr hoffnungslos (hoffnungsvoll?) hinterherhinkte. Trinken als Bürgerrecht. Freies Wasser. Eine Revolution. Wie orakelte doch noch Raymond Blaise, Gründer von Valon: Nach dem Krieg um Öl droht der um Wasser. Nun, in St. Galmier droht allenfalls ein uniformierter Kontrolleur mit Liste, der aufpasst, dass keiner zu viel kriegt. Und so kommen sie denn alle angerauscht: Kofferraum auf, Wasserkisten marsch, Warteschleife, spitzmündige Wangenbenetzung, Tratsch und Badoit; und retour. Ein wirklich unterhaltsames Wasserballett. Und der Geschmack? Peter: »Leicht gazeused und sehr medium. So hab' ich's ja am liebsten. Da kann man am meisten von trinken, ohne dass es gleich hochgebölkelt kommt.« Fehlt nur noch der Hinweis, dass man die Firma Badoit auch besichtigen kann, sich dazu aber im Tourismusbüro anmelden muss.

Da es nach unserem Aufenthalt in St. Galmier zu einer intensiven Straßenbefeuchtung kommt, die ihren Niederschlag am nun ungemütlich grauen Firmament findet, fällt der abschließend geplante Besuch von Evian am Genfer See – schade aber konsequent – ins Wasser.

## DOKUMENTATION

1,4 Milliarden Liter Wasser – das meiste davon salzig - gibt es auf unserem Planeten; aufgetürmt zu einer 70 Kilometer dicken Säule würde diese von der Erde bis zum Mond reichen. Der Wasserfloh besteht zu 90, der Mensch zu 70 Prozent aus Wasser. Trinken beugt der Dehydrierung vor, dem Entzug von Wasserstoff, und ist für uns lebensnotwendig. Die Trinkwasserarten lassen sich in fünf Gruppen einteilen.

1. Mineralwasser, ein unterirdisches, vor Verunreinigung geschütztes Wasser (kein Grundwasser), das als Lebensmittel amtlich anerkannt und direkt an der Quelle abgefüllt werden muss. Die Daten der mineralischen Inhaltsstoffe – von Marke zu Marke oft stark differierend - finden sich auf dem Flaschenetikett. Erlaubt ist lediglich der Entzug oder Zusatz von Kohlensäure; beträgt dessen Anteil weniger als 5,5 Gramm pro Liter, so heißt es Stilles Mineralwasser.
2. Heilwasser, ein Mineralwasser, dem wegen seiner mineralischen Zusammensetzung heilende oder vorbeugende Wirkung attestiert wird und das dann nicht mehr als Lebensmittel gilt, sondern als Arzneimittel.
3. Quellwasser, ein unterirdisches, meist nicht vor Verunreinigung geschütztes Wasservorkommen, das gegebenenfalls durch Aufbereitungsmaßnahmen auf das Niveau von Trinkwasser gebracht wird.
4. Tafelwasser, eine industrielle Mischung verschiedener Wasserarten; es unterliegt der Trinkwasserverordnung, Vorschriften zum Ort der Abfüllung gibt es nicht.
5. Leitungswasser, das von den Wasserwerken aufbereitete Grund- oder Oberflächenwasser; es ist durch Industrie und Landwirtschaft häufig stark belastet, genügt aber nach der Aufbereitung auch hohen Ansprüchen – und wird gerne zu Hause per Kohlensäuregerät zum Sodawasser »getunt«.

Der durchschnittliche Wasserverbrauch beträgt in Deutschland pro Kopf und Tag 125 Liter, wobei die Qualität des Wassers für manche Dinge viel zu gut ist (Toilettenspülung). Unter ökologischen Aspekten eher schlecht ist der Transport von Mineralwasser über weite Entfernungen. Während die meisten deutschen Brunnenbetriebe im Umkreis von 100 bis 200 Kilometern ausliefern, haben andere Wässer oft einen viel längeren, energieaufwendigen Weg hinter sich, wenn sie als edles Nass (teuer) im Restaurant oder Supermarkt stehen. Die Wasserbranche ist ein hart umkämpfter, weltweiter Wachstumsmarkt, viele Firmen gehören zu Konzernen: Contrex, Perrier und Vittel zu Nestlé; Badoit, Evian und Volvic zu Danone. Auf Besichtigungen eingestellt sind eher die großen als die kleinen Betriebe. Bei Interesse sollte man die entsprechenden Details möglichst frühzeitig bei den örtlichen Touristenbüros erfragen.